

tenerhebung herangezogen werden wird. Drei *Anhänge* beschließen das Buch. In ihnen wird die praktische Entwicklung des GBF dokumentiert.

Um noch einmal die Ergiebigkeit der Arbeit für die Theologie anzusprechen: Gerade der GBV könnte in der Pastoral zur Anwendung kommen und dem Seelsorger Fragen an die Hand geben, um die Befindlichkeit der Gesprächsteilnehmer einzuschätzen. Für Liturgie ergibt sich die Konsequenz, liturgische Formen auf ihre Geeignetheit zu überprüfen, Ruhe und Aktivität bzw. Einheit in Mannigfaltigkeit erleben zu lassen. Fundamentaltheologisch oder dogmatisch muß, besonders von den Ansätzen beim Leiden Gottes und der Menschen (z. B. J. Moltmann) her, für die psychologische Seite die Frage beantwortet werden, wie sich das Leiden in den größeren Zusammenhang des menschlichen Suchens nach Glück (Entfaltung, Erfüllung) im konkreten Hier und Jetzt einordnen läßt. Andernfalls und bei zu großer Betonung des Leidens redet der Theologe am psychologisch ausmachbaren Grundbedürfnis des Menschen vorbei, sich wohl zu fühlen, religiös gesprochen, auf Frohbotschaft aus zu sein, Lust an Gott und seiner Sache zu haben (vgl. L. Weimer), Heilserfahrung machen zu wollen.

F. T. Gottwald

Maier, Robert E., *Mündigkeit. Zur Theorie eines Erziehungszieles*. Bad Heilbrunn/Obb.: Klinkhardt 1981. 189 S.

In vier Kap., die jeweils mit einer informativen Zusammenfassung abgeschlossen werden, realisiert der Autor seine Absicht, „grundsätzliche Aspekte des Erziehungszieles Mündigkeit darzustellen“. Im 1. Teil des Buches werden grundsätzliche Aspekte der Mündigkeit in systematischer, sodann in historischer Hinsicht thematisiert. Systematische Aspekte sind: Mündigkeit ist ein Selbstverhältnis, in dem das Subjekt sowohl das ist, zu dem sich etwas verhält (das Subjekt in seinem Bezug zum anderen – passives Moment), als auch das, welches sich selbst verhält (Vernunftgebrauch des Subjektes – aktives Moment) (15 f.). Dieses Selbstverhältnis kann weiterhin von loslösender Weise sein, im Sinne seiner Befreiung von Determinierungen (emanzipatorisches Moment der Mündigkeit) (17 ff.). Da der Sinn der Befreiung in der Fähigkeit zur Selbstbestimmung liegt, verweist die loslösende Emanzipation auf eine positive Setzung, die gegen zwei Extreme abzugrenzen ist (25 ff.). Das erste ist das Extrem der Eigensucht: Das Subjekt degradiert das andere und raubt ihm damit seine spezifische Andersheit. Das zweite ist das Extrem der Fremdbestimmung: Das Subjekt ist völlig vom anderen bestimmt und damit zu nur reagierender Passivität verurteilt. Die richtige Bestimmung von angewandter Mündigkeit ist die rechte Mitte zwischen den beiden Extrempositionen, nicht als quantitative Mitte, sondern als Qualität, die von außen nicht festgelegt werden kann (28 ff.). Als Vollzugsformen verwirklichter Mündigkeit können Kommunikation, vernünftige Nutzung und praktische Selbstreflexion bezeichnet werden (32 ff.). Die Begründung der Wichtigkeit des Erziehungszieles Mündigkeit geht über die gesellschaftliche Notwendigkeit (ein demokratischer Staat braucht mündige Bürger) hinaus auf eine anthropologische Begründung, welche Mündigkeit zum eigentlichen Menschsein gehörend betrachtet (36 ff.).

Diese systematischen Aspekte werden dann von R. E. Maier im Kontext relevanter Theorien entfaltet. Für das loslösende (emanzipatorische) Moment von Mündigkeit kommen zur Sprache: Emanzipation als große Weigerung bei H. Marcuse, Emanzipation als Problem der marxistischen Pädagogik im Westen und Emanzipation in psychoanalytischer Sicht bei Freud. Als ganzheitliche Theorien der Mündigkeit werden diskutiert: Mündigkeit als Fähigkeit zum Eigendenken bei Kant, angewandte Mündigkeit als herrschaftsfreier Vernunftgebrauch auf der Basis der Selbstreflexion bei Habermas. Angewandte Mündigkeit als individuelle Bewährung in der Gemeinschaft bei Rousseau und angewandte Mündigkeit als gebildete Individualität bei W. v. Humboldt.

Der 2. Teil des Buches beschäftigt sich mit der Frage: Wie soll Erziehung zur Mündigkeit beschaffen sein? Hierbei wird weder eine (heute in der Pädagogik so hochgelobte) rein empirisch orientierte noch eine (heute verpönte) rein dialogische Handlungstheorie vorgeschlagen, sondern eine vereinigte, sich in den gegenseitigen Mängeln ergänzende. Als Basismodell für eine empirische Lerntheorie gilt hier das Konzept von H. Roth aus Bd. II seiner „Pädagogischen Anthropologie“. Als Basismodell für dialogische Erziehung wird Nobls Theorie des pädagogischen Bezuges diskutiert. Nun zeigt sich die notwendige Ergänzung bei Roth in der Einbeziehung dialogischer Momente, die von Anfang an den Erziehungsprozeß bestimmen und – damit dies nicht zu

einer frühzeitigen schlechten autoritären Verfügung wird – in einer stärkeren Thematisierung der letzten Unverfügbarkeit des Menschen. Die notwendige Ergänzung der dialogischen Handlungstheorie besteht in der Auflockerung der Dyade Erzieher–Zögling und in der Aufhebung der Überforderung des Lehrers. „Die Modifikation der Einengung erzieherischen Geschehens auf die Dyade geschieht durch eine Ergänzung des pädagogischen Bezuges mit dem lerntheoretischen Konzept Roths, welches vielfältige, nicht nur auf die Binnenstruktur von Erzieher und Zögling beschränkte Lern- und Präzessionsprozesse thematisiert. In dieser gegenseitigen Ergänzung befreien sich die beiden Handlungstheorien zu ihrer eigentlichen Wirksamkeit, indem sie so ihren immmanenten Gefahren zu begegnen vermögen“ (180).

Die vorgelegte Arbeit ist ein glücklicher und ein nicht nur für die Pädagogik beachtenswerter Beitrag zur Theorie eines Erziehungszieles. Eine Ausleuchtung des *theologischen* Horizonts dieses notwendigen Erziehungszieles hätte sicher den Rahmen der vorgelegten Untersuchung gesprengt, wäre es aber wohl wert, von Vertretern der neuzeitlichen Pädagogik entfaltet zu werden. Denn nicht nur bei Augustinus und Luther ist der auf sich selbst zurückgekrümmte Mensch (ihm korrespondiert eine *regressive* Autonomie und Mündigkeit!) ein sündiges Wesen (*homo incurvatus in seipsum*). Diese, gerade in der Neuzeit typische Entfremdungsform hindert den Menschen, ein nach vorne hin offenes Wesen zu sein. Er verschließt sich dem befreienden, ursprünglichen Ursprung, wie Gott genannt wird. Als Ziel bleibt dann oft nur noch der Glaube an einen *linearen* Fortschritt bzw. an eine utopische Zukunft. In der oben genannten Tendenz zu regressiven Formen von Autonomie und Mündigkeit wird die Vergangenheit ihrer befreienden Dimensionen zu berauben versucht, d. h. die Herkunftsfähigkeit des Menschen aus seiner Befreiungsgeschichte (die auch im Offenbarungsverhältnis Gott–Mensch spielt) wird antiemanzipatorisch verkürzt. Die Positivität des Erziehungszieles Mündigkeit wird sich daran mitentscheiden, wieviel man dem Menschen prinzipiell zu traut: ob er eine geschaffene, personale Endlichkeit ist, die ihre Zukunft letztlich in Gott sucht und findet.

Biblich gesehen wird das Heil – recht verstanden – Unmündigen zugesagt, denen es *geschenkt* wird (vgl. Lk 10,21 f.). Umsonst: Nicht um es einschließend monologisch zu behalten, sondern um es weiterzugeben. Im permanenten Lebensprozeß von sinnvoller Unmündigkeit und wahrer Mündigkeit kann man daher aus einer christlichen Perspektive formulieren: je kindhafter und „unmündiger“ der Mensch zu Gott offensteht: *empfangend*, desto erwachsener und mündiger kann sich der Mensch zu den Mitmenschen und zur Weltwirklichkeit hin öffnen: *frei gebend*.

P. Imhof S. J.

Kulturwissenschaften. Festgabe für Wilhelm Perpeet zum 65. Geburtstag. Hrsg. *Heinrich Lützel*. Bonn: Bouvier, Herbert Grundmann 1980. 470 S.

Nach einer persönlichen Erinnerung Lützellers an den Weg des Geehrten zur Universität: 1934–1954, folgen in alphabetischer Reihenfolge der Beiträge 21 Aufsätze, deren unterschiedliche Herkunft der Arbeitsbreite Perpeets entspricht. Der Leser findet reizvolle Materialaufbereitungen: von *H. Herter* zu den Verwandlungsformen bei Ovid, von *H. J. Klimkeit* zur manichäischen Symbolik, von *N. Oellers* betreffs Schillers „Reich der Schatten“ bzw. „Ideal und Leben“, von *W. Ritzel* über literarische Anklänge und deren Hermeneutik. Alte Streitfragen werden aufgenommen, so von *J. Derbolav*, der wegen dessen These von der Schwäche der Logoi die Echtheit des VII. plat. Briefs bestreitet, und *H. Wagner*, der die medizinische Deutung von Aristoteles' These über die Wirkung der Tragödie rechtfertigt. Es gibt Würdigung und Kritik von Autoren: Dyroffs durch *J. Barion*, des Austinschen Konventionalismus durch *P. Baumanns* und natürlich des Lehrers Rothacker, durch *O. Pöggeler* wie *H. Thomae* (in Vergleich wie Entgegensetzung zu verwandten psychologischen Richtungen). *G. Schmidt* setzt Heideggers Hinwendung zu den einfachen Dingen in Bezug zur materialistischen Geschichtstheorie *F. Braudets*; (*F. Bordens* Anfragen zu Descartes' *Deus deceptor* sollten freilich am besten in einem persönlichen Gespräch mit dem Jubilar distinguiert werden); *E. Strohmeier* untersucht die Logik der Geschichtsphilosophie *Vicos*; *K. Hartmann* antwortet auf Bubners Rückruf zu Kant in Abkehr vom Werkbegriff in der Kunsttheorie. Damit ist der, ja ohnehin nicht streng zu nehmende, Übergang zu den systematischen Arbeiten markiert: *K. O. Apel* stellt gegen das propositionsorientierte Paradigma von Sprache ihre performativ-propositionale Doppelstruktur als spezifi-